

Ausgabe 1 / Januar 2005

# caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn

Zum Caritas-Jahresthema

## Arbeitslos 2005: Chancen statt Vorurteile

**CARITAS HEUTE: Tiere öffnen Welten**  
Weiterbildung für den Einsatz von Tieren  
in der Altenhilfe

ISSN 1617-2434  
G 5546

**BISTUMSSPIEGEL**  
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas







## Liebe Leserin, lieber Leser,

die nächsten Wochen und Monate werden schwierig. Die Hartz-IV-Gesetze treten jetzt in Kraft, und es bedarf keiner großen Fähigkeit zum Hellsehen, dass viele Menschen überfordert oder zu sehr belastet sind. Es wird Menschen geben, die es versäumen, rechtzeitig die notwendigen Anträge zu stellen. Andere werden mit dem Geld, das sie vom Staat zum Lebensunterhalt bekommen, nicht umgehen können und nach einigen Tagen alles verbraucht haben. Es wird weiterhin Väter geben, die auf Kosten ihrer Familie abkassieren, und Mütter, die ihre Kinder im Stich lassen.

Bei einer so großen Reform muss man zudem Pannen in der Umsetzung befürchten. Es entstehen Ungerechtigkeiten, Härtefälle, Schlampereien, dazu kommen Software-Versagen, Kommunikationsschwierigkeiten und Bürokratie. Erinnern wir uns an das Caritas-Motto: Not sehen und handeln. Es nützt nichts, Probleme nur zu beklagen und in den Medien zu instrumentalisieren. Echte Not muss auch in diesen Wochen unbürokratisch gelindert werden.

Die Caritas muss sich darauf vorbereiten, dass es in Deutschland wieder Menschen geben wird, die nichts haben und keine staatliche Unterstützung bekommen. Wir müssen die Suppenküchen ausbauen, damit mehr Menschen zu essen bekommen. Wir müssen die Kleiderkammern länger öffnen, damit Menschen nicht in Lumpen gehen. Wir müssen die Obdachlosenstuben heizen und die Notunterkünfte öffnen, damit Menschen sich aufwärmen können.

Diese Solidarität können und müssen wir uns leisten, denn wir sind ein reiches Land. Caritas geht eigentlich jeden etwas an. Aber uns motiviert noch mehr: Wir Christen handeln in der Überzeugung, das Liebeswerk Gottes an den Menschen auf Erden fortzusetzen.

Ich wünsche Ihnen allen für das gerade begonnene Jahr Zuversicht, Hoffnung und Tatkraft, die sich aus diesem Glauben speisen.

Ihr



Markus Lahrman  
Chefredakteur

## Inhaltsverzeichnis

Titelbild:  
Andre Zelck



Schwerpunkt

### Stimmungswechsel in Sicht 4

Chancen statt Vorurteile

### Gute Aussichten für Podologen 8

Berufliche Rehabilitation bietet neue Perspektive

### Ohne Hoffnungsschimmer 10

Das Recht auf Arbeit ist nicht einklagbar

### Keine Arbeitsplätze ... 12

... aber vielleicht eine Integrationsperspektive



Blickpunkt

### Mehr Menschen in Armut? 18

Hypothesen zu den Auswirkungen von Hartz IV



heute

### Tiere öffnen Welten 20

Weiterbildung will den Einsatz von Tieren in der Altenhilfe fördern

### Blind gegenüber dem Sozialen 22

Wohlfahrtsverbände müssen europäische Gesellschaft armutsfester machen



Bistumsspiegel

Aachen 26                      Münster 40

Essen 30                        Paderborn 44

Köln 36



Infothek

Neue Bücher und Web-Tipps 49

Impressum 50



# Stimmungswechsel in Sicht

## Arbeitslos 2005: Chancen statt Vorurteile

Von Alfred Hovestädt

**In Deutschland gibt es 4,5 Millionen offiziell gemeldete Arbeitslose, in Nordrhein-Westfalen sind es rund 900 000. Diese hohe Arbeitslosigkeit ist die Wurzel fast allen Übels. Während ein Ende der Krise noch nicht prognostiziert werden kann, verändert sich anscheinend die öffentliche Wahrnehmung des Problems.**

Die allgemeinen Sozialberatungsstellen der Caritas erleben gegenwärtig einen ungeheuren Nachfrageboom. Menschen wissen nicht mehr ein noch aus, suchen händeringend nach Hilfe. Einen kurzfristigen Termin in einer

der Schuldnerberatungsstellen zu bekommen ist nahezu unmöglich. Wartezeiten von mehreren Wochen, ja Monaten sind schon fast die Regel. Wohin man auch schaut, die Not in Deutschland wird größer und der „soziale Kuchen“, der verteilt werden kann, kleiner. Deutschland kann sich so viele Arbeitslose nicht erlauben.

### Vorurteile

Psychologisch betrachtet sind Vorurteile ungeprüfte Grundannahmen. Es sind vorgefasste Meinungen und Einstellungen gegenüber Personen, die durch keine Sachkenntnis gestützt werden. Vorurteile entstehen durch fremde Urteile. Ansichten und Meinungen werden übernommen, ohne ihre Richtigkeit an der Realität zu überprüfen. „Vorurteile sind schwerer zu spalten als ein Atom“, das meinte schon Albert Einstein. Wie Marmorplatten begraben Vorur-

teile unter sich ihre größten Rivalen, den Zweifel und die Wahrheit. Peter Ustinov bringt es in seinem Buch „Achtung! Vorurteile“ auf den Punkt. Vorurteile können Menschen in die Verzweiflung stürzen. Wenn der Rivale des Vorurteils der Zweifel ist, dann ist sein Komplize die Bequemlichkeit im Bündnis mit Rechthaberei und Dummheit.

### Faulenzer?

Immer dann, wenn die Arbeitslosigkeit neue Höhen erreicht, kommt es in Deutschland früher oder später zu Debatten über die Arbeitsbereitschaft und sozialen Missbrauch. Nicht die Arbeitslosigkeit, sondern die Arbeitslosen werden dadurch zum Stein des Anstoßes. Die hauptsächlichen Ursachen der Misere geraten aus dem Blick. Wie hoch die Anzahl derjenigen Arbeitslosen ist, die tatsächlich nicht arbeiten wollen, hat das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung<sup>1</sup> anhand von zwei Grundfragen im Jahr 2000 untersucht. In der ersten Frage ging es darum, ob und wann Betroffene eine Beschäftigung aufnehmen wollen. Als Zweites wurde gefragt, ob sie eine angebotene Stelle innerhalb von zwei Wochen annehmen würden. Aus der Untersuchung geht hervor, dass ungefähr jeder Fünfte keine Erwerbstätigkeit aufnehmen will. Um die Angaben bewerten zu können, wurden Personen, die im Jahre 1999 arbeitslos waren, im darauf folgenden Jahr nach ihrem Erwerbsstatus befragt. Danach waren von dem Fünftel aller Arbeitslosen, die dem Arbeitsmarkt nicht mehr zur Verfügung stehen wollten, 40 Prozent im Ruhestand. Mehr als 90 Prozent der Übrigen waren über 50 Jahre alt – die meisten sogar über 55 –, und viele hatten gesundheitlich Probleme. In diesem Kontext ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass auf über 900 000 Arbeitslose in NRW ca. 70 000 offene Stellen kommen, das entspricht einem Verhältnis von 1 : 16, auf eine offene Stelle kommen also 16 Arbeitslose.

Eine andere Langzeiterhebung erscheint hier ebenfalls interessant. Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre – das Institut für Demoskopie Allensbach hat dies unter-

<sup>1</sup> Karl Brenke, Wochenbericht des DIW Berlin 22/02, Sind die Arbeitslosen arbeitsunwillig?, Quelle: Sozio-ökonomisches Panel (SOEP).

## Vorurteile

- ▶ Darum geht es vor allem: Ärmel aufkrempelein, anpacken!
- ▶ Seien wir doch einmal ehrlich: Jeder, der Arbeit sucht, der findet auch welche. Klar, nicht immer seinen Traumjob, aber immerhin.
- ▶ Jeder ist seines Glückes Schmied!
- ▶ Es gibt kein Recht auf Faulheit! Der jetzige Bundeskanzler hat Recht. Und unser Alt-Bundeskanzler Helmut Kohl auch. Deutschland verkommt zu einem kollektiven Freizeitpark.
- ▶ Außerdem – schon der heilige Paulus hat gesagt: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“ (2 Thess 3,10).
- ▶ Schließlich: Wir gehen zur Arbeit und sollen diejenigen, die nicht arbeiten, durchschleppen? Das darf doch wohl nicht wahr sein. Arbeitslose leben auf unsere Kosten.
- ▶ Es geht denen doch viel zu gut. Sozialhilfe kassieren und Mercedes fahren. Die ruhen sich in der sozialen Hängematte aus und machen sich ein schönes Leben auf unsere Kosten.
- ▶ Wir sollten die Arbeitslosen bekämpfen statt die Arbeitslosigkeit.
- ▶ Wer will, der kann. Wo eine Wille, da ist auch ein Weg.



„DURCH ARBEIT muß sich der Mensch sein tägliches Brot besorgen, und nur so kann er beständig zum Fortschritt von Wissenschaft und Technik sowie zur kulturellen und moralischen Hebung der Gesellschaft beitragen, in Lebensgemeinschaft mit seinen Brüdern und Schwestern.“  
Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika „Laborem exercens“ (1981).  
Foto: Zelck (s. S. 6)

sucht – sahen fast 60 Prozent der Deutschen unter den Arbeitslosen viele, die nicht arbeiten wollten. Mitte der 80er bis Mitte der 90er Jahre sank diese Zahl auf unter 40 Prozent. Ende der 90er Jahre wiederum stiegen die Werte auf 66 Prozent. Die festgestellten Schwankungen machen sich fest an der jeweiligen Situation auf dem Arbeitsmarkt. An der Entwicklung wird deutlich, dass zu Beginn einer Krise die Vorbehalte gegen die Arbeitslosen zunächst stark ansteigen. Erreicht die Arbeitslosigkeit dann eine bestimmte Höhe, nehmen auch die Ressentiments gegen die Arbeitslosen ab. Mehr Menschen begreifen, dass Arbeitslosigkeit weniger ein individuelles, sondern viel mehr ein strukturelles Problem ist, das jeden treffen kann. Durch die Massenentlassungen großer Konzerne bzw. schon durch deren Ankündigung, bei Karstadt/Quelle oder Opel zum Beispiel, scheint sich derzeit genau dieser Stimmungsumschwung einzustellen. Gott sei Dank und hoffentlich, ist man geneigt zu sagen, denn „Menschen mit hartgesottenen Vorurteilen vertreten diese häufig wie die Kreuzritter: mit Schaum vor dem Mund und mit Hass“.<sup>2</sup>

### ... statt Stammtischparolen

Die Caritas will sich mit dem Jahresthema „Arbeitslos 2005: Chancen statt Vorurteile“ für diesen Stimmungswechsel in der Gesellschaft stark machen. Es geht darum, Vorurteile als Vorurteile aufzudecken. Der Kampagnenansatz ist die Grundfrage, die allen Stammtischparolenpredigern einen Spiegel vorhält: „Wenn es den

Arbeitslosen viel zu gut geht, warum wollen dann nicht alle arbeitslos sein?“ Die Caritas stellt sich an die Seite derjenigen, die benachteiligt sind, weil sie ihren Job verloren haben. Sie will der Gesellschaft ins Gewissen reden, den offenen und versteckten Diffamierungen entgegentreten. Auch wenn ein Mensch seine Arbeit verliert, so verliert er damit nicht gleichzeitig seine Würde.

Aus Erfahrung wissen die Einrichtungen und Dienste der Caritas, dass sich aus dem Problem der Arbeitslosigkeit eine Vielzahl weiterer Nöte entwickeln kann. Angefangen von Schwierigkeiten in der Familie, Suchtproblemen bis hin zu existenziellen Ängsten. Aus dieser Situation heraus kann ein neuer Sozialneid erwachsen – nicht mehr nur von unten nach oben, sondern auch horizontal, befürchtet Thomas Broch vom Deutschen Caritasverband: „Alte gegen Junge, Deutsche gegen Ausländer, wirtschaftlich Abgesicherte gegen Sozialhilfebezieher, Arbeitsplatzbesitzer gegen Arbeitslose. ... Eine Form des Sozialneids, bei der diejenigen, die noch durch die sozialen Systeme gehalten sind, diese als ihren Besitz betrachten, den sie sorgsam verteidigen, und die argwöhnisch auf diejenigen schauen, die herausgefallen sind und Forderungen stellen, die die eigenen Ansprüche gefährden könnten.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Peter Ustinov, *Achtung! Vorurteile*, Hamburg 2003.

<sup>3</sup> Thomas Broch, *Jahrbuch 2005 des DCV*, Freiburg 2004.



## Schwerpunkt

# Chancen statt Vorurteile



## Die Fotos

zur Illustration dieses Schwerpunkts (S. 5, 6, 7, 10, 11, 12, 13) stammen von Andre Zelck. Er hat fotografiert im SPECTRUM, einem Projekt des Rheinischen Vereins für Kath. Arbeiterkolonien e.V. im Diözesan-Caritasverband Aachen – einem Fachverband für Langzeitarbeitslose. Das Ziel des Projektes ist, betroffenen Menschen mit sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverträgen den Sprung aus der Sozialhilfe zu ermöglichen und so genannte Vermittlungshemmnisse wie z. B. Überschuldung, Suchtprobleme, Wohnungslosigkeit etc. abzubauen.

## ► Chancen

Die Caritas beteiligt sich an der Schaffung der so genannten Arbeitsgelegenheiten (im Volksmund „1-Euro-Jobs“) im Rahmen der Hartz-IV-Gesetzgebung – unter klar definierten Rahmenbedingungen versteht sich. Sie tut es vor allem deshalb, weil sie Langzeitarbeitslosen wieder Perspektiven eröffnen will. Durch die Bewährung in einem dieser Zusatzjobs werden sich in einzelnen Fällen Chancen auf einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplatz eröffnen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang eine gute und qualifizierte Begleitung der betroffenen Menschen, die sichergestellt wird. Darüber hinaus hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (IDA) im Deutschen Caritasverband ihre Forderung nach einem dauerhaft subventionierten zweiten Arbeitsmarkt unterstrichen. Hinter dieser Forderung stehen die Erfahrungen in über 160 Einrichtungen mit rund 4 000 Plätzen. Menschen mit besonderen

Vermittlungshemmnissen, Menschen, die in ihrem Leben auf die schiefe Bahn geraten sind, brauchen diesen zweiten Arbeitsmarkt. „Für die Menschen mit Suchterkrankungen, für die Menschen, die auf der Straße gelebt haben, für die Menschen, die straffällig geworden sind, ist die Beschäftigung in unseren Beschäftigungsprojekten nicht nur Arbeit, sondern so eine Art Therapie“, sagt Rainer Best, Leiter der Beschäftigungs- und Wohnungslosenhilfe im Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) in Köln. Im Beschäftigungsprojekt De Flo des SKM werden zurzeit 58 Menschen in unterschiedlichen Maßnahmen gefördert. „Unsere Leute wollen arbeiten, sie wollen ihr Leben wieder in den Griff kriegen – und dies nach zum Teil dramatischen Erfahrungen“, beteuert Best. Und er fügt hinzu, dass die Einrichtung beachtliche Erfolge vorweisen kann. In fast allen Fällen sei es gelungen, Menschen dauerhaft von der Straße zu holen. Ein großer Teil habe sogar den Sprung auf den ersten Arbeitsmarkt geschafft. Fast alle haben im Leben wieder Fuß gefasst.

Allein in Nordrhein-Westfalen arbeiten fast 193 000 Mitarbeiter in 8 200 Einrichtungen und Diensten der Caritas. Mit fast einer halben Million Beschäftigter ist die Caritas in Deutschland einer der größten Arbeitgeber. Sie steht unter dem Druck, sich den schwierigen Rahmenbedingungen anzupassen. Fachleute sagen aber auch voraus, dass die Gesundheits- und Sozialwirtschaft angesichts der demografischen Entwicklung an Bedeutung gewinnen wird. Ganz sicher entwickeln sich auch daraus auf Dauer neue Chancen für Menschen, die Arbeit suchen.

Um noch einmal auf das Jahresthema zurückzukommen: „Arbeitslos 2005: Chancen statt Vorurteile“: Wenn es gelingt, den Ausrufezeichen vieler Vorurteile ein paar Fragezeichen entgegenzusetzen, wenn es gelingt, das Augenmerk auf neue Chancen zu lenken, dann hat die Caritas mit ihrem Jahresthema viel erreicht. ◀

## Ein ganz normales Beispiel

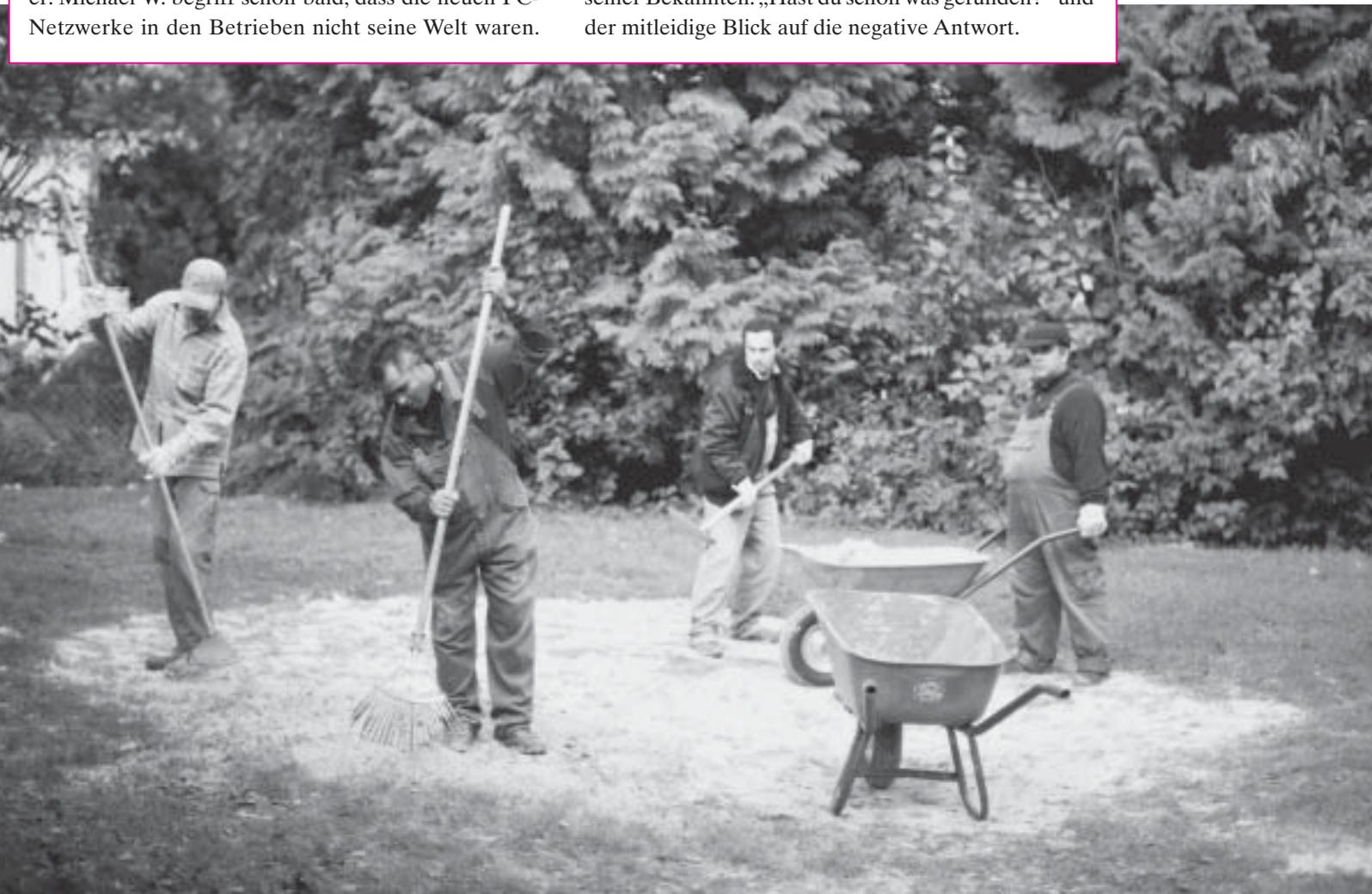
Michael W., 46 Jahre, war fast zehn Jahre als Programmierer und Operator in einem mittelständischen Logistik-Unternehmen in Düsseldorf tätig. Die Firma ging vor drei Jahren in Konkurs. Der Vater von drei Kindern stand auf der Straße. Zunächst half das Arbeitslosengeld. Gott sei Dank konnte später die Ehefrau mit einer Teilzeitstelle etwas dazuverdienen. Jeder Cent muss aber seitdem umgedreht werden. Wenn Hartz IV greift, geht es endgültig „ans Eingemachte“.

Beruflich erwarb sich Michael W. Kompetenzen im Umgang mit der AS 400, einem Großrechnersystem, das in vielen Betrieben mittlerweile durch Netzwerklösungen ersetzt wurde. Die netten Herren im Arbeitsamt empfahlen dem Familienvater eine aufwändige Qualifizierungsmaßnahme im EDV-Bereich. Die Teilnehmer des Kurses waren fast alle mindestens 15 Jahre jünger als er. Michael W. begriff schon bald, dass die neuen PC-Netzwerke in den Betrieben nicht seine Welt waren.

Er quälte sich durch den Kurs, obwohl er so gut wie nichts verstand. Er hatte keine andere Wahl. Verschiedene Praktika in Unternehmen führten nicht zum gewünschten Erfolg. Am Ende stand er wieder mit leeren Händen da. Es folgten über 150 Bewerbungen, wenige Vorstellungsgespräche und viele Enttäuschungen. „Mir ist es egal, welchen Job ich bekomme, ich will nur arbeiten“, signalisierte Michael W. seinem Arbeitsvermittler. Über die Agentur für Arbeit wurde er schließlich an eine Zeitarbeitsfirma verwiesen. Wenn es Aufträge gibt, kann sich der EDV-Fachmann als Hilfsarbeiter ein paar Euro dazuverdienen. In den Sommerferien zum Beispiel musste er mithelfen, Fenster in einer Schule zu ersetzen. Wenn es keine Aufträge gibt, hat er Pech gehabt. In den letzten Monaten gab es sehr wenige Aufträge. Michael W. steht deshalb wieder auf der Straße. Das Schlimmste sind für ihn die permanenten Fragen seiner Bekannten: „Hast du schon was gefunden?“ und der mitleidige Blick auf die negative Antwort.



*Alfred Hovestädt ist Abteilungsleiter Kommunikation und Sozialmarketing beim Diözesan-Caritasverband Köln und Mitglied der Redaktion von „Caritas in NRW“.*





# Gute Aussichten für Podologen

## Berufliche Rehabilitation bietet Arbeitslosen eine neue Perspektive

Von Markus Lahrmann

**Das Vorurteil hört man immer wieder: „Umschulungen sind rausgeworfenes Geld.“ „Da lernt ein arbeitsloser Metzger, Computer zu programmieren, und ist dann arbeitsloser Programmierer.“ Die Wirklichkeit sieht anders aus. Umschulungen sind besser als ihr Ruf.**



*Dirk Stellmacher lässt sich zum Augenoptiker umschulen.*

Fotos: Lahrmann

Es ging einfach nicht mehr. Ständig Rückenschmerzen, die Beschwerden nahmen zu, zwei Bandscheibenvorfälle. Dirk Stellmacher, gerade erst 30 Jahre alt, konnte seinen Beruf nicht mehr ausüben. 15 Jahre hatte er als gelernter Industriemechaniker bei den Kumpels im Bergbau gearbeitet, zuletzt im Bergwerk Lippe, Schacht Polsum. Dann war Schluss. Arbeitslosigkeit drohte.

So wie ihm geht es vielen Menschen, die wegen Krankheit oder Unfall oder auf Grund von Allergien in ihrem erlernten Beruf nicht mehr arbeiten können. Da ist die Verkäuferin im Fleischereigeschäft, die dort wegen einer Kälteallergie plötzlich fehl am Platze ist. Oder der Junglehrer, der psychisch so belastet ist, dass er keine Schüler mehr aushält. Der Bäcker mit zunehmender Mehlstauballergie. Der KFZ-Mechaniker, dem ein Unfall zwei Finger verstümmelt. Oft machen Verkehrsunfälle oder Rückenprobleme schweres Heben oder Tragen unmöglich, die Folge ist das berufliche Aus. Zunehmend mehr Menschen leiden unter psychischen Problemen in ihrem Beruf.

Dirk Stellmacher erhielt eine zweite Chance, er macht seit einem Jahr eine neue Ausbildung zum Augenoptiker im Berufsförderungswerk (BfW) Hamm. Dort lernt der ehemalige Bergmann alles Wichtige über die optischen Eigenschaften und Wirkungen von Brillengläsern, über die Anatomie des Auges, die Anfertigung von Sehhilfen und über Beratung und Verkauf von Waren und Dienstleistungen. Er bearbeitet Brillengläser von Hand und mit CNC-gesteuerten Schleifautomaten und erlernt Anpassung und Reparatur von Brillen. Insgesamt ist der Stoff sehr umfangreich, schließlich müssen die künftigen Augenoptiker in zwei Jahren das lernen, was normale Auszubildende in drei Jahren Lehre schaffen. Am Ende steht der anerkannte Abschluss vor der entsprechenden Kammer oder Innung.

Das BfW Hamm ist eines von 28 Berufsförderungswerken in Deutschland mit insgesamt etwa 15 000 Plätzen. Sie alle kümmern sich um die Teilhabe behinderter und von Behinderung bedrohter Menschen am Arbeitsleben und damit auch in der Gesellschaft und bereiten sie auf die Arbeit im neuen Beruf vor. Die berufliche Rehabilitation umfasst dabei mehr als nur die theoretische und praktische Seite der Ausbildung. Bei Bedarf leistet sie auch eine umfassende medizinische, psychologische und sozialpädagogische Beratung und Betreuung.

Gemeinsam ist den Rehabilitanden, dass sie – Durchschnittsalter 30 – zu jung für die Rente, prinzipiell arbeitstauglich und hoch motiviert sind. Alle waren vorher berufstätig, die Wohnung muss weiter finanziert werden, oft gibt es Familie oder Partnerschaften. „Wer hat in unserem Alter denn noch die Chance, einen komplett neuen Beruf zu lernen“, sagt Stellmacher dankbar. Fi-

nanziert wird die Umschulung von den jeweiligen Kostenträgern, zu denen unter anderem die Agenturen für Arbeit, die Landesversicherungsanstalten und die Berufsgenossenschaften zählen. Sie haben ein Interesse, ihre Kassen auf Dauer zu entlasten und Menschen mit Behinderungen wieder als Beitragszahler in die sozialen Sicherungssysteme zu integrieren. „Eine schöne Chance zu zeigen, dass man noch was anderes kann“, sagt Stellmacher.

Das findet auch Dagmar Westermeier. Die gelernte Glaserin arbeitete zuletzt in einem Ladengeschäft und wurde durch einen Motorrad-Unfall berufsunfähig. Sie will zurück in die Berufstätigkeit: „Ich mache die Umschulung hier nicht, um mich anschließend arbeitslos zu melden“, sagt die 37-Jährige. Westermeier war vom BfW Thüringen nach Hamm weitervermittelt worden, weil es die Ausbildung zum Augenoptiker in Thüringen nicht gibt. Die Mutter zweier erwachsener Töchter ist im angeschlossenen Internat untergebracht und fährt nur alle zwei Wochen in die Heimat.

In Hamm bietet das Berufsförderungswerk 700 Plätze an, es beschäftigt 200 Mitarbeiter, unterhält 482 Internatsplätze. Träger sind das Kolping-Bildungswerk Paderborn, der KAB-Diözesanverband Paderborn und die Josefs-Gesellschaft, die auch Mitgliedseinrichtung im Deutschen Caritasverband ist. Das BfW Hamm bietet von Büro- und IT-Kaufleuten über die beliebtesten metall- und elektrotechnischen Berufe viele Berufe aus dem Gesundheitswesen an. „Sehr gefragt sind neben dem Augenoptiker der Hörgeräteakustiker, Masseur und medizinische Bademeister“, erklärt Clemens Tillmann, Leiter des Sozialen Dienstes. Neuester Renner ist die Ausbildung zum Podologen (Fußpfleger). „Fachkräfte in der Gesundheitswirtschaft haben gute Aussichten“, schreibt die Stiftung Warentest in einer Spezialausgabe der Zeitschrift „Test“ zum Thema Weiterbildung. Immer mehr ältere Menschen und ein zunehmendes Gesundheitsbewusstsein in der Gesamtbevölkerung sorgen für mehr Jobs und neue Berufe, heißt es dort weiter. Das BfW passe das Angebot flexibel der Arbeitsmarktlage und den Bedürfnissen der Rehabilitanden an, sagt Tillmann zu dem Thema.

Wenn die beiden angehenden Augenoptiker also nach 24 Monaten die Abschlussprüfung vor der Handwerkskammer in Dortmund abgelegt haben, dürfen sie auf Grund des großen Bedarfes an gut ausgebildeten Fachkräften auf gute bis hervorragende Vermittlungschancen am Arbeitsmarkt hoffen. Unterstützung gibt es auch dann noch vom BfW. „Es gibt eine sozialpädagogische



*Ausbildung zum  
Orthopädiemechaniker*



*Clemens Tillmann,  
Leiter des Sozialen  
Reha-Fachdienstes*

Nachbetreuung, wir schicken Stellenanzeigen zu, bieten Hilfe an und halten individuellen telefonischen Kontakt“, erklärt Tillmann.

Besonders stolz ist er auf die Vermittlungsquote des BfW Hamm: Eine Umfrage unter ehemaligen Umschülern – zwei Jahre nach der Prüfung – hat ergeben, dass 71,3 Prozent der Prüfungsteilnehmer in ihrem erlernten Beruf tätig sind. Die Wiedereingliederungsquoten bei Industriekaufleuten lagen sogar bei 76,7 Prozent und die Eingliederungszahlen im Berufsbild des IT-System-Elektronikers bei 77,3 Prozent. Und weil Hamm nach eigener Einschätzung das kostengünstigste Berufsförderungswerk ist, bestehen auch weiterhin gute Aussichten für all die zukünftigen Augenoptiker, IT-System-Kaufleute und Podologen. ◀

*Kontakt und weitere  
Informationen:  
Berufsförderungswerk  
Hamm  
Caldenhofer Weg 225  
59063 Hamm  
Tel. 0 23 81 / 5 87-2 22  
www.bfw-hamm.de*



# Ohne Hoffnungsschimmer

**Die Würde des Menschen ist antastbar – das Recht auf Arbeit ist nicht einklagbar**

**Das Arbeitslosenzentrum (ALZ) in Herne ist ein offenes Haus. Hier kümmert man sich vor allem um alte, gering qualifizierte Langzeitarbeitslose am Rande der Gesellschaft. Wenn sie schon keinen Arbeitsplatz mehr haben, sollen sie doch an ihrer Würde festhalten können. Seit 18 Jahren leitet der Diplom-Psychologe Franz-Josef Strzalka das Zentrum.**



► *Was richtet (Langzeit-)Arbeitslosigkeit bei Betroffenen an? Gibt es Formen der „Verarbeitung“ – und wenn ja, welche?*

Langzeitarbeitslosigkeit zerstört die Integrität der Betroffenen, sie bedeutet Verlust der Identität. Sie geht mit Minderwertigkeitsgefühlen und Kontaktscheu einher. Häufig besteht eine erhöhte Anfälligkeit für körperliche Krankheiten.

Der Prozess der Langzeitarbeitslosigkeit lässt sich grob in drei Phasen einteilen. Die erste Phase ist im Regelfall durch den ersten Schock und hohen psychophysiologischen Aufwand charakterisiert, in der man sich mit aller Kraft gegen Arbeitslosigkeit wehrt.

In der zweiten Phase tauchen vor allem Hilflosigkeit und Planlosigkeit auf. In einer daran anschließenden Phase tritt schließlich auf Grund der wesentlich reduzierten Ansprüche eine gewisse Stabilisierung auf. Die Stressreaktionen verringern sich in dem Maße, in dem sich der Arbeitslose in passiver Weise anpasst. Allerdings hat dies zur Folge, dass die Person resigniert, pessimistisch und depressiv wird. Langzeitarbeitslosigkeit zerstört über die Zeit hinweg die Fähigkeiten und Eigenschaften, die in einem mühsamen und aufwändigen Sozialisationsprozess erworben wurden, und ist mit der Gefahr, schwere Persönlichkeitsstörungen hervorzurufen, verbunden.

► *Welche Auswirkungen hat Arbeitslosigkeit für das familiäre und soziale Umfeld der Betroffenen?*

Arbeitslosigkeit greift tief in das seelische und soziale Gefüge der Familie ein. Als belastend wird das Gefühl empfunden, nicht mehr gebraucht zu werden, insbesondere vom „Ernährer“ der Familie. Anschaffungen müssen zurückgestellt werden, Freizeitaktivitäten müssen eingeschränkt werden, Urlaubsreisen werden nicht mehr möglich. Häufig findet Verschuldung statt.

Die Kinder wachsen in einer ständigen Atmosphäre der Existenzangst auf. Unterschwellig wirkt eine tief greifende Verunsicherung auf die Beziehung der Ehepartner. Selbst wirtschaftlich geordnete und in ihren Beziehungen stabile Haushalte können schlagartig zusammenbrechen.

Viele Arbeitslose und von Arbeitslosigkeit betroffene Familien ziehen sich aus dem Freundes- und Bekanntenkreis zurück, zum einen aus der Scheu heraus, über

ihre Arbeitslosigkeit zu sprechen, zum anderen, weil sie finanziell nicht mehr mithalten können.

► *Was kann in der persönlichen Krisensituation der Arbeitslosigkeit eine Einrichtung wie das Arbeitslosenzentrum in Herne an Hilfe anbieten?*

Das Arbeitslosenzentrum Herne e.V. bemüht sich, die negativen Folgen von Arbeitslosigkeit für den Einzelnen, aber auch für seine Familie möglichst einzuschränken. Hier kann der Betroffene aus seiner Isolation herausfinden. In einer offenen Kaffeestube kann er Menschen, die sich in einer vergleichbaren Situation befinden, treffen und erfahren, dass Arbeitslosigkeit ein gesellschaftliches Problem ist, dass er nicht selbst schuld ist. Das Arbeitslosenzentrum hilft durch den Gesetzesdschungel, insbesondere jetzt von Hartz IV, und steht zur Seite, wenn es Schwierigkeiten mit Behörden gibt, damit Sozialleistungen, auf die ein berechtigter Anspruch besteht, auch ausgezahlt werden. Es wird Entschuldungsberatung angeboten, und wer es möchte, kann psychotherapeutische Gespräche in Anspruch nehmen. Es werden Entspannungs- und bioenergetische Übungen in der Gruppe angeboten.

Gesprächskreise zu Politik, Wirtschaft, Kunst und Kultur sollen dazu beitragen, den gesellschaftlichen Wandel zu verarbeiten, und dem Gefühl entgegenwirken, als Arbeitsloser aus der Gesellschaft herauszufallen.

Ein anderer wichtiger Bereich ist Öffentlichkeitsarbeit. So führt zum Beispiel seit ca. sieben Jahren das Arbeitslosenzentrum an dem Tag, an dem die neuen Arbeits-

losenzahlen veröffentlicht werden, Aktionen – wie z. B. kleine Sketche, Befragungen oder künstlerische Installationen – im Innenstadtbereich von Herne durch, um Arbeitslosigkeit mit allen Folgeerscheinungen immer wieder an das Licht der Öffentlichkeit zu bringen und zur Diskussion zu stellen, politische Lösungen anzuregen.

► *Was ist Ihnen in der Arbeit mit (Langzeit-)Arbeitslosen besonders wichtig?*

Mir ist in meiner Arbeit besonders wichtig, demjenigen, der sich in der Krise Arbeitslosigkeit befindet, das Gefühl zu geben, dass er nicht ein Mensch minderer Qualität ist. Mir ist es wichtig, Menschen zuzuhören und sie in ihrer individuellen Lebenslage zu verstehen, damit Arbeitslosigkeit für den Einzelnen erträglicher wird. Mir ist es aber auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass wir eine andere Form von Verteilung benötigen, damit Menschen Arbeit bekommen, und dass die derzeitige Verteilung von unten nach oben von einem ethischen bzw. christlichen Standpunkt her nicht der richtige Weg sein kann.

► *Welche Perspektiven sehen Sie für die Arbeitslosen in Herne?*

Die Perspektiven für die Arbeitslosen in Herne würde ich als sehr schlecht einschätzen. 11 569 Menschen sind ohne Arbeit. Das entspricht einer Arbeitslosenquote von 16,2 % für den Berichtsmonat Oktober 2004. Dem standen lediglich 248 offene Arbeitsplätze im Monatsverlauf gegenüber. Es gibt kaum noch einen großen Arbeitgeber in Herne. Sollte das Opel-Werk in Bochum schließen, bedeutet das ca. 1 000 mehr Arbeitslose. Die Karstadt-Filiale steht auf der Liste der Häuser, die geschlossen werden sollen.

Es ist zu erwarten, dass durch das Arbeitslosengeld II 2005 die Kaufkraft nicht gestärkt werden wird. Die Folge werden noch geringerer Absatz und mehr Entlassungen sein. Viele Menschen werden 2005 Leistungen auf Sozialhilfeniveau erhalten, ohne dass sich ein Hoffnungsschimmer für sie am Horizont zeigt. ◀

*Die Fragen stellte Jürgen Sauer.*



*Man muss es immer wieder betonen: Menschen ohne Arbeit sind nicht Menschen minderer Qualität. Franz-Josef Strzalka in Herne.*

*Foto: Claudia Konopka*





Schwerpunkt



# Keine Arbeitsplätze ...

... aber vielleicht eine Integrationsperspektive

**Zusätzliche Arbeitsgelegenheiten – auch Zusatzjobs oder 1-Euro-Jobs genannt – sind das sozialpolitische Reizthema der vergangenen Wochen und Monate. Die Politik sieht darin ein arbeitsmarktpolitisches Instrument, mit dem die Langzeitarbeitslosigkeit abgebaut werden soll. In der Öffentlichkeit, aber auch innerhalb der Wohlfahrtsverbände fragen sich jedoch viele, ob mit diesen „Billigjobs“ nicht immer mehr reguläre Arbeitsplätze verdrängt werden.**

Die Caritas gehörte im Sommer zu den Ersten, die die Schaffung solcher zusätzlichen Arbeitsgelegenheiten in ihren Einrichtungen ankündigten, und fand damit ein breites, aber auch sehr kritisches (Medien-)Echo. Tatsächlich ist dieses Angebot eine schwierige Gratwanderung. Vor allem aber muss den Menschen, die am Arbeitsmarkt keine Chance mehr haben, geholfen, muss Langzeitarbeitslosen die soziale Teilhabe durch Arbeit ermöglicht und müssen existenzsichernde Maßnahmen politisch unterstützt werden.

## 600 000 gemeinnützige „Jobs“

Seit Jahren fordern die Wohlfahrtsverbände in Deutschland den so genannten zweiten Arbeitsmarkt, der steuerfinanziert Menschen Beschäftigung bietet, die der erste Arbeitsmarkt nicht mehr aufnehmen kann, entweder auf Grund ihrer eingeschränkten Leistungsfähigkeit oder weil es eben keine Jobs gibt.

Dies wurde von der Politik stets abgelehnt. Die Integration in den ersten Arbeitsmarkt sei das alleinige Ziel. Sogar ABM wurden in ihrer ursprünglichen Form abgeschafft, weil sie zu arbeitsmarkttfern waren. Und nun werden die Wohlfahrtsverbände sogar aufgefordert, einen solchen zweiten Arbeitsmarkt einzurichten. 600 000 solcher Jobs will der Bundeswirtschaftsminister Wolfgang Clement schaffen. Mit einem entscheidenden Unterschied: Es geht nicht um sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze, sondern um gemeinnützige Arbeit. Bezieher(innen) von Arbeitslosengeld II erhalten zusätzlich zu den Transferleistungen pro Arbeitsstunde eine Mehraufwandsentschädigung von ein bis zwei Euro.

Dürfen Wohlfahrtsverbände sich darauf einlassen? Machen sie sich damit nicht zum Erfüllungsgehilfen des Sozialabbaus? Verlieren sie dadurch nicht an Glaubwürdigkeit, wenn sie, die sich als Anwälte der Ärmsten verstehen, nun diese zur Arbeit in ihren Einrichtungen verpflichten?

Nun, gemeinnützige Arbeit gab es bereits im Bundessozialhilfegesetz (BSHG). Die Caritas in der Diözese Köln bietet beispielsweise zurzeit rund 250 solcher Plätze an. Dahinter steht jedoch der integrative Ansatz, Menschen mit Beschäftigungshemmnissen an Arbeit heranzuführen. Für hoch verschuldete Arbeitslose ist eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung beispielsweise mit dem Problem der Gehaltspfändung verbunden. In einer Integrationsphase kann in einem solchen Fall die Entschuldung eingeleitet werden. Anderen ist es auf Grund gesundheitlicher oder psychischer

## Jahresinhaltsverzeichnis 2004

Das Jahresinhaltsverzeichnis für 2004 liegt vor. In ihm sind Artikel unter ihrer Überschrift sowie Sachgebieten und alle vorkommenden Namen eines Jahrgangs von „Caritas in NRW“ verzeichnet. Es ist als Dokumentation und Archivierungshilfe besonders auch für Bibliotheken geeignet.

Bezug:

Redaktion „Caritas in NRW“, Monika Natschke

Tel. 02 11 / 51 60 66-20, Fax 02 11 / 51 60 66-25

vertrieb@caritas-nrw.de

Schwierigkeiten nur stundenweise möglich zu arbeiten, auch ihnen hilft die so genannte gemeinnützige Arbeit bei der Eingliederung.

Im September 2004 trafen sich die Spitzen der Wohlfahrtspflege mit Wirtschaftsminister Clement und vereinbarten, „die durch die Arbeitsmarktreformen geschaffenen Möglichkeiten zielstrebig zu nutzen, um Langzeitarbeitslosen neue Wege in die Beschäftigung zu eröffnen. Zusatzjobs im sozialen Bereich können dazu neue Perspektiven für die Arbeitssuchenden schaffen. Hier können sie die Erfahrung machen, von der Gesellschaft gebraucht zu werden und wieder den Anschluss an das Arbeitsleben zu finden. Gleichzeitig geben Zusatzjobs der Freien Wohlfahrtspflege die Chance, die Qualität ihres Angebots zu verbessern und ihr Leistungsspektrum auszuweiten. Davon profitieren zum Beispiel pflegebedürftige und behinderte Menschen.“ Und der Bedarf ist zweifelsohne vorhanden: Durch die Reorganisation der Gesundheits- und Sozialwirtschaft könnten in Krankenhäusern, Altenheimen, Kindertagesstätten und anderen Einrichtungen der Wohlfahrtspflege laut dem Institut Arbeit und Technik in Gelsenkirchen zusätzliche Beschäftigungspotenziale entstehen. Qualifizierte Arbeit für Fachkräfte, Einfach-

arbeitsplätze für Geringqualifizierte – nach diesem Motto könnte der interne Arbeitsmarkt verbandlicher Caritas neu strukturiert werden.

Darin besteht die Chance der Arbeitsgelegenheiten für die Caritas: die Erschließung des Gesundheitssektors für Arbeitslose. Deshalb hat die Bundesarbeitsgemeinschaft Integration durch Arbeit (IDA) das Modellprojekt „Zusatzjobs in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft (GSW)“ entwickelt. Im Rahmen dieses Projektes werden bundesweit 15 Beschäftigungsbetriebe zu lokalen bzw. regionalen GSW-Agenturen ausgestaltet, um bei der Schaffung von Arbeitsgelegenheiten die Beratungs-, Vermittlungs- und Coaching-Funktion für die Träger zu übernehmen. Die zahlreichen Beschäftigungsbetriebe müssen eng mit dem internen Arbeitsmarkt verzahnt werden. Nicht länger nur Begleitung und Qualifizierung der Betroffenen, sondern Arbeitgeberberatung wird die neue Herausforderung für die Beschäftigungsbetriebe sein. Agenturen für Beschäftigungsförderung lautet das Angebot der Zukunft. ◀

Sabine Schumacher



Sabine Schumacher ist Vorsitzende der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft „Integration durch Arbeit“ (IDA).



Für die Caritas bleiben als oberstes Ziel bei „1-Euro-Jobs“ genauso wie bei anderen Arbeitslosenprojekten die Qualifizierung und Vermittlung in sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse.

Im Bild: Köchin im SPECTRUM, Aachen.



# Endlich eine Chance

**Viele schwer vermittelbare Arbeitslose haben Sehnsucht nach sinnvoller Arbeit**

*Von Christoph Kirchhoff*

**Tine, Sandy und Mike arbeiten im Beschäftigungsprojekt der Caritas Emsdetten-Greven an der Veränderung ihrer eigenen Lebensszenarien. Sinnvolle, strukturgebende Tätigkeiten und begleitende Sozialarbeit geben ihnen die Hoffnung zurück, ein eigenständiges und zufriedenes Leben führen zu können.**

Zwei großzügige Räume mit hohen Decken, Fußböden mit Holzparkett und Kacheln an den Wänden stammen aus der Zeit, als das Haus noch zu einer Textilfabrik gehörte. Das LeseCafé des Beschäftigungsprojektes AllerHand in Emsdetten befindet sich im Anbau der Stadtbücherei. Im Thekenraum steht eine große Vitrine mit verschiedenen Kuchensorten. Eine besonnene Atmosphäre herrscht unter den Gästen an den runden Tischen im Nebenraum.

Zwölf Mitarbeiter arbeiten im LeseCafé. Das sind dreimal so viel, wie ein vergleichbarer Betrieb in der freien Wirtschaft einstellen würde. „Doch, das geht“, zeigt sich Irene Fröhlich, Leiterin von AllerHand, optimistisch, dass auch ein soziales Unternehmen nach betriebswirtschaftlichen Regeln funktionieren kann. Sie muss es wissen, denn seit fünf Jahren läuft das „Zuverdienst-Projekt“, und es wird von Jahr zu Jahr größer. „Wir machen keine Werbung. Aber es kommen immer noch

mehr zu uns.“ Das zeige den Bedarf an sinnvoller Tätigkeit.

Tine (22) ist seit zwei Jahren – mit Unterbrechungen – im LeseCafé tätig. Strahlend präsentiert sie ein neues sahniges Geschöpf aus ihrer Küche. „Ich bin für die Torten zuständig, und manchmal backe ich auch Plätzchen.“ Früher hatte sie mal eine Ausbildung zur Bäckereifachverkäuferin angefangen und wieder abgebrochen, nachdem sie schwanger geworden war. Ihr dreijähriger Sohn lebt derzeit in einer Pflegefamilie. „Für mich ist es heute wichtig, ein geregeltes Leben zu führen – wenn es dann so weit ist, kann sich mein Sohn entscheiden, ob er wieder zu mir kommen will.“ Im Rückblick gesteht sie sich ein: „Ich habe es mir oft versaut – sonst wäre ich ja bei AllerHand nicht zwischenzeitlich beurlaubt worden.“ Damals sei sie aggressiv gewesen, konnte sich nicht beherrschen und reagierte sich über Drogen ab. „Die haben erst mal Monate gebraucht, um mich aus meinem Schneckenhaus zu holen.“ Nach ihren Perspektiven für die Zukunft gefragt, sagt sie: „Ich habe vor, in der Gastronomie zu arbeiten. Aber – das ist jetzt noch ein bisschen weit weg ...“

Die Mitarbeiterstruktur bei AllerHand ruht auf drei Säulen: Angestellte der Caritas arbeiten hauptamtlich und unbefristet. Langzeitarbeitslose mit Ausbildung und einer gewissen Alltagsstabilität sind als Anleiter über ABM-Maßnahmen angestellt. Die Menschen mit einem besonderen Handicap schließlich sind gemein-

nützig tätig, arbeiten unterschiedlich lang und intensiv und bekommen dafür einen Zuverdienst zur Sozialhilfe. Zusammen sind sie AllerHand.

Der ehemalige Langzeitarbeitslose Reinhard Wissing hat das LeseCafé vor vier Jahren mit aufgebaut. In seinem Leben vor der Knochenkreberkrankung war er selbstständiger Schlosser und allein erziehender Vater von vier Kindern. Lange Jahre ist er im Krankenhaus gewesen, um wieder hochzukommen. Er musste lernen, mit einem Bein zu leben. „Ich bin auf dem Amt gewesen und habe gefragt, ob ich was machen kann, weil mir die Decke auf den Kopf gefallen ist.“

Begeistert erzählt Wissing von der Stimmung unter den Mitarbeitern und dem zunehmenden Erfolg des LeseCafés bei den Gästen. „Wir haben an einem Samstag zum Frühstück so einen Andrang gehabt. Das gibt es gar nicht.“ Irene Fröhlich schätzt ihn sehr: „Reinhard hat es geschafft, dass die Mitarbeiter weitgehend selbstständig arbeiten.“

Er, Wissing, habe nur daran gedacht zu arbeiten. Als 1-Euro-Jobber arbeitet er immer noch. „Ich hätte das auch umsonst gemacht. Ich habe mir gedacht: Vielleicht brauchen die irgendwann mal einen – und dann bin ich da.“ Dieser Fall ist jetzt eingetreten. 2005 wird es so weit sein, dass mit Unterstützung der Arbeitsagentur ein dauerhafter Arbeitsplatz für ihn als Schwerbehinderten eingerichtet werden kann.

### Misserfolgstrend durchbrechen

Sandy (27) arbeitet bei „AllerHand Bekleidung“, der Kleiderkammer der Caritas für Bedürftige. Nach Jahren der Krankheit und Medikamenteneinnahme, die sie zur Untätigkeit verbannten, ist sie seit drei Monaten in dem Altkleider-Geschäft tätig. Sie hat gerade die Nachricht erhalten, dass sie an einem sechswöchigen Schwesternhelferinnenkurs teilnehmen kann, da das Sozialamt die Finanzierung übernimmt.

Ihre Großeltern, bei denen sie aufgewachsen ist, hätten zu ihr gesagt, dass sie in ihrem Alter bestimmt keine Ausbildung mehr schaffen werde. „Wenn ich mein Zertifikat in der Tasche habe, fahre ich zu meinen Großeltern und zeige denen, dass es mit einer abgeschlossenen Ausbildung bei mir doch noch geht.“ Sie ist überzeugt, den Misserfolgstrend endlich durchbrechen zu können.

### Anschluss finden

Mike arbeitet beim Kurierdienst. Täglich fährt er mit dem Fahrrad zuerst zur Hauptpost und bringt von dort



*Kleiderkammer (linke Seite, im Bild rechts die Leiterin Irene Fröhlich), die Küche des LeseCafés und die Gruppe Hausmeisterservice (unten): Sinnvolle Tätigkeiten und begleitende Sozialarbeit lautet das Konzept von*

*AllerHand.*

*Fotos: Kirchhoff*

die Briefe und Pakete in die Geschäftsstelle der Caritas. Von da aus gibt es wieder neue Aufträge für Kurierfahrten, kreuz und quer zwischen den Caritas-Einrichtungen und anderen kirchlichen Institutionen in Emsdetten.

„Unser Kurierdienst arbeitet an 52 Wochen im Jahr und an fünf Tagen in der Woche“, resümiert Irene Fröhlich über professionellen Anspruch, den AllerHand an seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stellt. Ziel sei es aber immer, die Mitarbeiter in reguläre Beschäftigungen zu vermitteln. Der Bedürftige steht im Zentrum der Arbeitsgelegenheit. Eine Qualifizierung gehört bei AllerHand verbindlich dazu.

„Wir machen hier Kamikaze – die Starken verlassen uns, was für ein ‚normales‘ Unternehmen undenkbar wäre, und trotzdem muss der Betrieb weiterlaufen.“ Wieder scheint ihr unbändiger Optimismus auf. Mike ist seit einem Jahr bei AllerHand tätig. Der 31-Jährige ist nach der Ausbildung zum Erzieher arbeitslos geworden, runtergefallen in Depressionen, in kriminelle Kreise reingeraten, hat Drogen konsumiert und sich von seiner Außenwelt abgeschlossen. Über Arbeitsstunden, die ihm vom Gericht als Strafmaß verordnet wurden, bekam er Kontakt zu AllerHand und interessierte sich dort für eine Weiterbeschäftigung. Seitdem findet er wieder Anschluss, hat eine Tagesstruktur, fängt um neun Uhr mit seinem Kurierdienst an – und seine Depressionen und Ängste weichen von ihm. „Ich spüre zum ersten Mal, dass der gesellschaftliche und arbeitsamtliche Druck weniger werden. Ich würde sagen, dass mir das Jahr bei AllerHand mehr gebracht hat als meine zwei stationären Therapien.“

Wie Tine im LeseCafé und Sandy in der Kleiderkammer bleibt Mike vorsichtig bei seinen Prognosen für die Zukunft: „Ich will mich weiter festigen – ansonsten sind da noch viele Fragezeichen.“

### Vermittlung in reguläre Arbeit

Im Garten von Haus Mirjam, einem Behindertenwohnheim der Caritas, arbeitet die Gruppe Hausmeisterser-





## Schwerpunkt

## Chancen statt Vorurteile

- ▶ vice, der von einem gelernten Lackierer angeleitet wird. Fünf Männer kehren das Laub von den Freiflächen und transportieren es in einem Wagen ab.

Der junge Mann mit der Bundeswehrrhose heißt Dennis (18). Er hat seit seiner Kindheit eine Odyssee durch unterschiedlichste Heimeinrichtungen hinter sich. Zurzeit lebt er im städtischen Wohnheim für Wohnungslose. „Nur zu Hause rumsitzen kann man ja auch nicht“, meint er. Daher freut er sich, dass er seit einem halben Jahr bei AllerHand arbeiten kann.

Weil er keinen Schulabschluss hatte und schwer vermittelbar war, arbeitet er über die Jump-Plus-Förderung der Arbeitsagentur. 84 Stunden im Monat ist das Zeitlimit bei 200 Euro Zuverdienst. Dabei bedeutet die Aufnahme in das Jump-Plus-Programm schon eine höhere Form von Verbindlichkeit. „Nicht-Erscheinen muss gemeldet werden“, sagt Irene Fröhlich. Allerdings werde

bei AllerHand zunächst mal gefragt, warum der Mitarbeiter zu einer vereinbarten Zeit nicht gekommen ist. Irene Fröhlich und ihre Kollegin Ulrike Langkamp sind für alle Problemlagen ansprechbar. Sie ermöglichen psychosoziale Begleitung, die zum Beispiel auch die Aspekte der Schuldnerberatung, der Suchtberatung oder der Vermittlung von Wohnraum beinhaltet. Zudem kann AllerHand als Teil der Caritas leicht in die eigenen Fachdienste vermitteln.

Ziel von Jump-Plus und allen anderen Arbeitsgelegenheiten nach den unterschiedlichsten Fördermöglichkeiten ist immer die Vermittlung in reguläre Arbeit und Ausbildung. „Das, was unter Hartz IV geplant ist, haben wir schon seit Jahren umgesetzt“, erklärt Fröhlich. Dennis möchte nächstes Jahr gerne eine Ausbildung zum Zimmermann anfangen. Vielleicht hat ja AllerHand die richtigen Drähte, um ihn zu vermitteln. ◀



Rudi Löffelsend,  
Pressesprecher der Caritas  
im Ruhrbistum

## Alltagsgeschichten

### Die Väter von Duisburg-Neudorf

In den letzten Wochen kommt der Kollege C. aus Duisburg-Neudorf immer knapp zur Arbeit, trotz Gleitzeitregelung. Ist es der allmorgendliche Stau auf der A 40? Ist es ein Problem in der Familie? Ich wollte ihn schon länger darauf ansprechen, habe es aber im allgemeinen Trubel immer wieder vergessen. Jetzt kürzlich war seine Geburtstagsfeier, volles Haus; im Allgemeinen kennt man sich. Doch diesmal entdeckte ich einige neue Gesichter, sorgenvoller, ernster, meine ich zu entdecken. „Was sind denn das für Leute, die kenne ich gar nicht?“, wage ich zu fragen. „Das sind die Männer von Neudorf, die Väter von Mitschülern meines Sohnes Erik, die treffe ich jeden Morgen kurz vor acht an der Schule“, so C. „Die Männer von Neudorf, was soll das?“, meine Gegenfrage. Es stellt sich heraus, diese fünf Männer sind alle arbeitslos, C. der Einzige mit Arbeit. Alle sind gut qualifiziert, zum Ingenieur oder Diplominhaber, aber alle durch Betriebsschließungen, Betriebsverlagerungen oder Pleiten arbeitslos geworden. Dies zum Teil schon länger, manche haben inzwischen resigniert, sind ohne

Hoffnung. An der Schule, allmorgendlich, treffen sie sich bei der „Abgabe“ ihrer Kinder. Und wollen reden, oft von früher, sich Mut machen, Tipps austauschen, Kontakt halten. C. als der Einzige mit Arbeit – und dann noch bei der Caritas – muss nun zuhören, Mut machen, Betroffenheit zeigen, versuchen, Wege aufzuzeigen. Dies ist bei einer Arbeitslosigkeit von 15,3 Prozent in Duisburg nicht so einfach.

Aber diese kleine Geschichte macht mir einiges deutlich:

Als Caritas und Kirche in einer krisengebeutelten Region in schweren Zeiten müssen wir mehr tun im menschlichen Bereich, um die menschlichen Folgen der Arbeitslosigkeit besser aufzufangen. Mehr Orte der Begegnung, aufsuchende Arbeit, wie es im „Sozialarbeiterdeutsch“ so schön heißt, schaffen. Dies ist noch relativ kostenneutral zu realisieren, setzt allerdings neue Anstrengungen in Kraft.

Die andere Seite, also neue Initiativen, Beteiligungen daran, wage ich gar nicht zu formulieren.



# Mehr Menschen in Armut?

## Hypothesen zu den Auswirkungen von Hartz IV

**Zum Jahreswechsel sind die unter dem Namen Hartz IV bekannten Änderungen des Sozialgesetzbuches II (SGB II) und des SGB XII in Kraft getreten. Über die Auswirkungen können selbst Fachleute bislang nur Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten diskutieren. Eine „neue Armut“ in noch unbekanntem Ausmaß befürchteten die Experten auf einer Fachtagung des Diözesan-Caritasverbandes Köln.**

Dreh- und Angelpunkt der neuen Gesetzgebung ist der Wechsel vom Fürsorgeprinzip des Staates zur bloßen Existenzsicherung seiner Bürgerinnen und Bürger. Die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zum Arbeitslosengeld II bedeutet, dass die bisherige Arbeitslosenhilfe auf Sozialhilfeniveau abgesenkt wird. Richtete sich die Höhe der Arbeitslosenhilfe im Wesentlichen nach der Höhe des früheren Verdienstes, ist

die neue Grundsicherung für Arbeitslose auf das Existenzminimum begrenzt.

Die Leistungen nach dem SGB II werden auf Antrag gewährt. Es handelt sich nicht mehr um Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung, sondern um eine steuerfinanzierte Sozialleistung. Wie bei allen Sozialleistungen besteht der Anspruch auf Leistung nur dann, wenn der Bedarf nicht aus eigener Kraft durch den Einsatz von Einkommen und Vermögen gedeckt werden kann.

Das hat zur Konsequenz, dass möglicherweise jeder vierte Bezieher von Arbeitslosenhilfe mit Beginn des Jahres 2005 keine staatliche Unterstützung mehr erhält. Nach Zeitungsberichten schätzt die Bundesagentur für Arbeit (BA), dass rund 500 000 (23 Prozent) der derzeit mehr als zwei Millionen Bezieher von Arbeitslosenhilfe aufgrund ihrer Vermögensverhältnisse kein Arbeitslosengeld II bekommen.

Wurde dem Anspruch stattgegeben, wird das Arbeitslosengeld II in Höhe von 345 Euro gezahlt. Dazu kommen Aufwendungen für Unterkunft und Heizung. Diese Regelsätze leiten sich aus den bisherigen Sozialhilfesätzen ab und wurden um einen pauschalen Zuschlag von 16 Prozent erhöht. Durch die Pauschalierung entfällt die Möglichkeit einmaliger Beihilfen. Konkret heißt das, dass die frühere Möglichkeit, beim Bezug von Sozialhilfe gesonderte Anträge für Kleidung, Renovierungskosten, Reparaturen etc. zu stellen, nicht mehr besteht. All dies wird in Zukunft von einem Betrag von 11,50 Euro pro Tag (Regelsatz für den Alleinstehenden) zu zahlen sein. Damit wird schon der Kauf einer Tageszeitung für Menschen, die bisher nicht auf Sozialhilfe angewiesen waren, zu einem Luxus.

Gerät zukünftig ein Arbeitslosengeld-II-Empfänger in eine plötzliche Notlage, hat er nicht mehr die Möglichkeit, beim Sozialamt Hilfe zu suchen. Mit der Pauschalierung des Regelsatzes, den die Wohlfahrtsverbände ohnehin für zu niedrig halten, wird faktisch das Existenzminimum weiter gesenkt. Zu befürchten ist, dass dadurch immer mehr Menschen in Armut und Überschuldung gedrängt werden. Auch werden sich Auswirkungen auf Pfändungsfreigrenzen, Unterhaltsleistungen und den Niedriglohnsektor ergeben, da sich diese am Existenzminimum orientieren.

Die Aufwendungen für Unterkunft und Heizung werden für die Bezieher von Arbeitslosengeld II übernom-



## Pauschalierte Regelleistungen bei Arbeitslosengeld II / Sozialgeld

Allein stehende oder allein erziehende Personen, deren Partner minderjährig ist	<b>345</b> Euro West
Kinder bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres	<b>207</b> Euro West
Personen in der Bedarfsgemeinschaft ab Beginn des 15. Lebensjahres	<b>276</b> Euro West
Mehrbedarfe gibt es bei Schwangerschaft, Alleinerziehung, Behinderung oder kostenaufwändiger Ernährung aufgrund von Krankheit.	

men – allerdings nur im Rahmen des Sozialhilfeniveaus. Die Kommunen bestimmen, was angemessener Wohnraum ist, sowohl was die Größe als auch was die Kosten dafür betrifft. Maßstab ist der Quadratmeterpreis für Wohnungen im unteren Bereich am Wohnort. Konkret bedeutet das für Einpersonenhaushalte, dass die Wohnung nicht größer als 50 Quadratmeter sein darf und je nach örtlichem Mietspiegel höchstens 265 bis 370 Euro kosten darf. Ein Blick in den samstäglichen Wohnungsannoncenteil einer Zeitung gibt Aufschluss, wie realistisch diese Vorgabe ist. Einem Zweipersonenhaushalt stehen maximal 60 Quadratmeter zu, die höchstens, je nach vergleichbarem Mietniveau, zwischen 320 und 455 Euro kosten dürfen. Für eine nicht angemessene Wohnung wird die Miete maximal ein halbes Jahr übernommen. Danach ist zu befürchten, dass die Betroffenen zum Umzug gezwungen werden. Neben dem Verlust von sozialen Bezügen und nachbarschaftlichen Beziehungen könnte dies der Entstehung von neuen Armutsvierteln Vorschub leisten.

Ein besonderes Problem stellt sich für den Personenkreis, der über Wohneigentum verfügt, das aber noch nicht abbezahlt ist. Übernommen werden alle Kosten bis auf die Tilgung. Wovon sollen die Menschen jedoch die Tilgung bezahlen? Der Verlust des Wohneigentums scheint vorprogrammiert. Wie groß diese Gruppe ist, ist derzeit noch nicht bekannt. Man kann jedoch damit rechnen, dass der Personenkreis nicht unerheblich sein wird, da Hartz IV auch die Menschen betrifft, die vor Eintritt der Arbeitslosigkeit zu höheren Einkommensbeziehern gehörten und somit Wohneigentum erwerben und finanzieren konnten.

Wie sich ein solcher Fall in der Realität gestalten könnte, mag folgendes Beispiel verdeutlichen:

Ein Ehepaar hat zwei Kinder, sechs und zehn Jahre alt. Sie (40 Jahre) übt eine 400-Euro-Tätigkeit aus. Er (45 Jahre) ist Schreinermeister und hat seine Arbeitsstelle aufgrund des Konkurses seiner Firma verloren. Sie leben in einer Eigentumswohnung, die noch nicht abbezahlt ist (Leistungen in Höhe von 1 000 Euro sind zu erbringen), und haben einen Sparvertrag abgeschlossen, der derzeit 30 000 Euro aufweist.

In der Zeit des ALG I erhält er 1 400 Euro Arbeitslosengeld. Die Familie hat zur Verfügung 1 400 Euro + 400 Euro (Ehefrau) + 308 Euro (Kindergeld) = 2 108 Euro. Es gelingt innerhalb des Arbeitslosengeld-I-Bezugs nicht, eine neue Arbeitsstelle zu finden, sodass ALG II beantragt werden muss. Die Agentur für Ar-

beit weist erst einmal darauf hin, dass, bevor überhaupt Leistungen beantragt werden können, der Sparvertrag zu kündigen ist, da in diesem Fall nur ein Anspruch auf max. 28 200 Euro frei bleibendes Vermögen besteht. Nach Einsatz seines Vermögens stellt der Betroffene einen Antrag auf ALG II und erfährt, dass sowohl die 400 Euro seiner Frau als auch das Kindergeld Einkommen sind und auf die Leistungen nach dem SGB II anzurechnen sind. Für Erwerbsfähige, die nach dem Arbeitslosengeld I in das Arbeitslosengeld II fallen, wird ein auf zwei Jahre befristeter Zuschlag nach § 24 SGB II gezahlt.

Zunächst erhält der Erwerbsfähige ein Jahr lang monatlich 768 Euro, und die Familie hat insgesamt 1 476 Euro zur Verfügung. Dann wird der Zuschlag halbiert, er erhält 546 Euro, und die Familie hat insgesamt 1 256 Euro zur Verfügung. Der Betrag für angemessene Unterkunft wird ebenfalls gezahlt. Dennoch reicht das Geld nicht aus, um die Raten für das Haus zu zahlen, da die Tilgungsraten nicht übernommen werden. Das könnte den Verkauf des Hauses und einen Umzug notwendig machen.

Das Ehepaar kann durch eine allein stehende Person oder durch ein Ehepaar mit beliebig vielen Kindern ausgetauscht werden – die Sachlage bleibt bestehen. Immer wieder zeigt sich, dass durch die festgelegten Regelsätze und den Grundsatz des Nachweises der Bedürftigkeit die Personen massive finanzielle Einschnitte hinnehmen müssen. Hinzu können vielfältige psychosoziale Auswirkungen kommen. Betroffene versuchen nicht selten erst einmal, den bisherigen Lebensstandard durch Aufnahme von Krediten aufrechtzuerhalten.

In Armut befinden sich Menschen, die über weniger als die Hälfte des Durchschnittseinkommens verfügen. Sie haben zwar in der Regel ein Dach über dem Kopf, aber sind unterversorgt im Hinblick auf Ernährung, Kultur und Bildung. Der Zusammenhang zwischen Bildungsstatus und sozialer Herkunft ist in Deutschland besonders deutlich, wie die PISA-Studie zeigte. Da die Anzahl derjenigen, die auf der Basis des Existenzminimums leben müssen, seit dem 1. Januar erheblich gestiegen ist, steht zu befürchten, dass noch mehr Menschen ins soziale Abseits geraten und dadurch die Chancen zur eigenen Lebensgestaltung weiter reduziert werden. ◀

Dagmar Gabrio, Michaela Hofmann, Helene Maqua

*Umfassende Informationen zu Arbeitslosengeld II und Sozialgeld finden sich im Recht-Informationsdienst dieser Zeitschrift sowie im Internet unter [www.caritas-nrw.de](http://www.caritas-nrw.de). Dort finden sich auch ausführliche Hinweise über die Veränderungen durch die Einführung des SGB II und SGB XII für schwangere und allein erziehende Frauen.*



# Tiere öffnen Welten

**Einzigartige Weiterbildung will den Einsatz von Tieren in der Altenhilfe und vor allem auch bei Demenzkranken fördern**

*Von KNA-Mitarbeiterin Melanie Seewald*

**Versunken in der eigenen Welt, sind Demenzkranke meist kaum ansprechbar. Eine schwierige Situation nicht nur für Angehörige, sondern auch für Pflegekräfte. Doch was Zweibeinern versagt bleibt, gelingt Vierbeinern oft erstaunlich gut.**

*Wenn das Tier geimpft ist, regelmäßig vom Tierarzt untersucht wird und ordentlich gehalten wird, dann kann selbst die Heimaufsicht nichts gegen den Hund auf dem Bett haben.*

*Foto: Zelck*

Deshalb organisierten der Kölner Diözesan-Caritasverband (DiCV) und das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) nun erstmals für Betreuer und Pfleger eine berufsbegleitende Weiterbildung zum fachgerechten Einsatz von Tieren in der Altenhilfe. Die ersten 20 Teilnehmer aus ganz Deutschland legten im vergangenen Herbst in Bad Honnef ihre Abschlussprüfung ab.

Menschen mit Demenz reagieren auf Tiere oft positiv. So erklärt Caritasreferent Alfred Vollmer, warum der Wohlfahrtsverband auf den Hund gekommen ist. Auch das KDA ist laut seiner Sprecherin Ines Jonas „eine der treibenden Kräfte für den Einsatz von Tieren“ in Altenheimen. Das KDA setze sich seit Jahren für „mehr Normalität und Lebendigkeit“ in Einrichtungen ein. Hund, Katze und Kaninchen seien oftmals „Türöffner“, die den Demenzen in seiner Welt erreichen und seine Lebensfreude steigern könnten, so Jonas. „Es ist faszinierend zu beobachten, wie die alten Menschen plötzlich lächeln und aufleben, wenn sie ein Tier streicheln können“, bestätigt Vollmer. Um solch eine Mensch-Tier-Begegnung positiv zu gestalten, haben Caritas und KDA die Weiterbildung initiiert: In 132 Stunden lernten die 20 Ergotherapeuten, Sozialpädagogen, Pflegekräfte und ehrenamtlichen Besuchsdienstler zunächst jede Menge Theorie. Wissenschaftler und Praktiker, darunter der Erlanger Psychologe Erhard Olbrich und die Kieler Wolfsforscherin Dorit Feddersen-Petersen, referierten über Gerontologie, Altenhilfe, Veterinärmedizin und Hundezucht. Begleitet wurde das neunmonatige Seminar von Praxiseinsätzen und Hospitanzen. Zudem mussten die Teilnehmer eine Projektarbeit vorlegen, in der sie eigene Erfahrungen im Einsatz mit Tieren reflektieren. Die Projekte böten ein „faszinierendes Spektrum“ von Möglichkeiten, freute sich Vollmer. So wurden stationäre wie ambulante Besuchsdienste ins Leben gerufen oder Hunde gezielt zum Gedächtnis- und Bewegungstraining mit demenzkranken Senioren genutzt. Eine Lehrerin für Pflegeberufe dokumentierte den Hundeeinsatz in der Pflegeplanung – „das dürfte auch für unsere professionellen Pflegekräfte interessant sein“, glaubt Vollmer.

Überhaupt geht es ihm bei dem Pilotprojekt „Tiere öffnen Welten“ darum, bei Pflegern Berührungssängs-

te und „unnötige Sorgen“ vor Krankheitsübertragung abzubauen. Würden Hygieneregeln wie das Händewaschen beherzigt, bestehe kaum Gefahr. Auch den Caritas-Einrichtungen möchte Vollmer Mut machen. „Bislang ist der Gedanke in unseren Häusern noch nicht so verbreitet“, gibt er zu. Deshalb hofft er, dass das Pro-

jekt Schule macht. Rückendeckung erhält Vollmer von KDA-Pflegereferentin Christine Sowinski: „Wir wollen, dass der Umgang mit dem Tier Standard wird.“ Auch Caritas und KDA wollen ihren Teil beitragen. Der nächste Kurs beginnt im Februar. ◀

*Näheres zur Weiterbildung  
beim Diözesan-Caritas-  
verband unter  
Tel. 02 21 / 2 01 02 07  
und beim KDA unter  
ines.jonas@kda.de*

## Plattform für das Ehrenamt

**Die Caritas bietet landesweite Online-Vermittlung für Ehrenamtliche an:  
[www.ehrenamt-caritas.de](http://www.ehrenamt-caritas.de)**

**Die Caritas in Nordrhein-Westfalen bietet eine landesweite Online-Vermittlung für Ehrenamtliche an. Unter [www.ehrenamt-caritas.de](http://www.ehrenamt-caritas.de) können sich Interessierte über derzeit 540 soziale Projekte und Initiativen im kirchlichen und caritativen Bereich informieren. Ziel des neuen Internetangebotes ist neben der passgenauen Vermittlung von Ehrenamtlichen auch die Schaffung einer landesweiten Plattform für das Ehrenamt in der Caritas.**

Die Caritas hofft, dass in Zukunft immer mehr Einrichtungen, Initiativen, Pfarrgemeinden und Verbände ihre Ehrenamtsprojekte im Internet anbieten. Dabei kann es sich um aktuelle Anliegen handeln wie zum Beispiel „Hilfe beim Abholen von Gebrauchtmöbeln und Montage bei Bedürftigen“ oder „Renovierung eines Spielplatzes“. Genauso können aber auch auf Dauer angelegte Formen ehrenamtlichen Engagements aufgeführt werden wie „Gesprächskreise mit alten Menschen über Brauchtum und Haushalt“ oder „Besuche bei chronisch Kranken und Behinderten“ oder „Hausaufgabenhilfe für Migrantenkinder“.

Inhaltlich ist das Spektrum breit angelegt. Oft handelt es sich um die Arbeit mit Menschen, aber auch Garten- und Verwaltungsarbeit sind wichtig und können oft ehrenamtlich getan werden. Wer möchte, kann also in der Datenbank zielgruppenorientiert suchen. Aber man kann auch nach zeitlichem Umfang, mit terminlicher Voreinstellung oder nach Art der Tätigkeit suchen. Gerade diese extreme Flexibilität der datenbankgestützten Internet-Vermittlung könnte, so hofft die Caritas, ehrenamtliches soziales Engagement attraktiv machen für neue Kreise in der Gesellschaft.

Die neue Internet-Plattform bietet neben der Datenbank und der Projektvermittlung Hintergrundinforma-

tionen, Reportagen über Beispiele für ehrenamtliches Engagement, Links, Tipps sowie zukünftig auch Hinweise auf Veranstaltungen. Träger sind die NRW-Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn, von deren Fachleuten die Datenbank gepflegt und moderiert wird. ◀

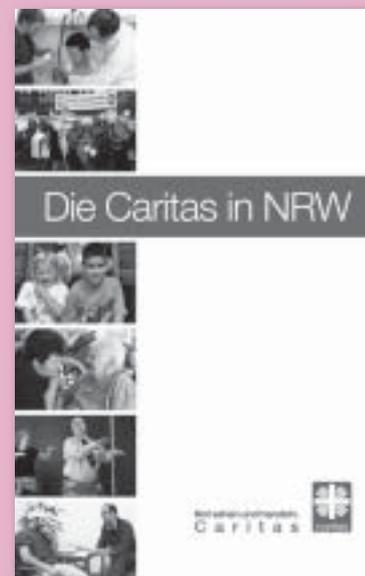
*M. L.*

## Imagebroschüre

Die Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn haben eine gemeinsame Broschüre „Die Caritas in NRW“ herausgebracht. Sie bietet auf 32 Seiten einen Überblick über die vielfältige Arbeit der Caritas in Nordrhein-Westfalen. Über jeder Seite steht das Eigentliche, der Auftrag der Caritas: „Not sehen und handeln“. In kurzen Abschnitten werden die Arbeitsfelder der Caritas beschrieben, die Notlagen benannt und der Ansatz der Caritas erläutert. Zahlen und Daten über Einrichtungen und Dienste geben einen Eindruck von der Größe des Unternehmens Caritas und ihrer angeschlossenen Verbände. Die Broschüre wirbt mit freundlichen, sympathischen Fotos und kurzen Texten weitgehend ohne „Fachchinesisch“ um Verständnis und Akzeptanz für das Anliegen der Caritas.

Die Broschüre wendet sich ausdrücklich an Nicht-Fachleute und dient der ersten Information. Sie eignet sich zum Einsatz in der Öffentlichkeitsarbeit bei Veranstaltungen und Festen, zum Einsatz auch an weiterführenden Schulen und zur Hintergrundinformation für Politiker, Journalisten und Multiplikatoren.

*Bezogen werden kann sie kostenlos bei den jeweiligen Diözesan-Caritasverbänden (Pressstellen).*



# Blind gegenüber dem Sozialen

## Wohlfahrtsverbände müssen Gesellschaften in Europa armutsfester machen

Von Harald Westbeld

**Wenn Politik und Wirtschaft nicht auf einigermaßen gleicher Augenhöhe sind, „ist kein Staat zu machen – und vor allem kein Sozialstaat“. Den sieht Professor Karl Gabriel vom Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster aktuell gefährdet: „Im Augenblick gibt es eine Blindheitsverabredung gegenüber dem Sozialstaat.“ Kirche und Wohlfahrtsverbände forderte Gabriel auf einem Symposium in Münster auf, ihre Stärke dafür einzusetzen, damit die staatlichen Systeme in Europa armutsfester werden.**



*Professor Karl Gabriel sieht das europäische Modell des Sozialstaats gefährdet.*

Die christlichen Kirchen haben mit ihren Werten und ihrer schon vor Jahrhunderten begonnenen Sozialarbeit die europäischen Staaten geprägt. Die Erkenntnisse, die aus der Geschichte gezogen werden können, standen deshalb am Anfang der Feierlichkeiten der Caritas im Bistum Münster zum Bistumsjubiläum im Jahr 2005. „Denn die Liebesgeschichte ist auch Caritasgeschichte“, eröffnete Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann das Symposium mit dem Verweis auf das Jubiläumsmotto.

Die religiösen Wurzeln des europäischen Sozialstaatsgedankens gewinnen in der Forschung zunehmend an

Gewicht. Galt bisher, dass die Arbeiterbewegung die soziale Bewegung in Gang gebracht habe, werde immer deutlicher, dass das Christentum den kulturellen Horizont dafür geprägt habe. Die gesellschaftliche Teilhabe aller und die Überzeugung, dass alle Menschen gleich sind und der Einzelne nicht ausgegrenzt werden darf, gehörten zu den Ideen, „die über 1 500 Jahre das europäische Gedankengut geprägt haben“, sagte Gabriel. Die besondere Ausprägung des deutschen Sozialstaats und die Stellung der Wohlfahrtsverbände, die in keinem anderen Land eine vergleichbar große Rolle spielen, lassen sich nach Ansicht von Professor Gabriel nur aus dem Zusammenspiel der Konfessionen erklären. In Deutschland habe sich die lutherische Staatsnähe mit dem Streben der katholischen Kirche nach Eigenständigkeit überlagert. Gewachsen sei daraus auch der Gedanke der Subsidiarität, dass der Staat nur dann eine Aufgabe übernehmen solle, wenn keine andere Organisation dies könne.

Allerdings sieht Gabriel den Sozialstaat in Deutschland und darüber hinaus in Europa gefährdet durch das zunehmende Gewicht, dass der Wirtschaft beigegeben wird. Aber „wir dürfen nicht Schritt für Schritt zurückgehen auf der sozialstaatlichen Leiter“, forderte Gabriel. Den Kirchen komme hier wieder eine „nicht zu unterschätzende Bedeutung“ zu. Ihnen sei es am besten gelungen, durch ihr Sozialwort 1997 eine Debatte über die Rechte der Schwachen anzustoßen. Alle, die sich der sozialen Idee verbunden fühlten, müssten sich im Bündnis für den Sozialstaat einsetzen.

Dass ein Abstieg durchaus möglich ist, zeigte Professor Thomas Sternberg, Leiter des Franz-Hitze-Hauses in Münster, in seinem Vortrag über die „Entstehung der Sozialeinrichtungen Westeuropas im frühen Mittelalter“ auf: „Sozialfürsorge ist nicht von vornherein im Menschen angelegt, und insofern ist auch ein Rückschritt möglich.“ Er illustrierte die von Karl Gabriel beschriebenen religiösen Wurzeln des Sozialstaats. Bereits um 400 nach Christus berichteten Bischöfe, dass sie vor lauter Armenfürsorge kaum noch Zeit für die Seelsorge fänden, und bereits um 500 gab es im Osten ein ausgebautes Anstaltswesen, das in Westeuropa im Verlauf des Mittelalters kopiert wurde. Damals wie heute gab die Kirche etwa ein Viertel ihrer Einnahmen für die soziale Arbeit aus. Allerdings sei das Einfordern des

Beitrag von den Kirchenmitgliedern drastischer als heute erfolgt. Besitzende wurden als „Mörder bezichtigt, wenn Arme verhungerten, weil sie ihren Zehnten nicht gegeben hatten“, erklärte Sternberg.

Die Umwandlung der sozialen Netzwerke aus einzelnen Einrichtungen und Initiativen Ehrenamtlicher und Ordensgemeinschaften in die Organisation der Caritasverbände beschrieb Dr. Meike Wagener-Esser am Beispiel

der Gründung des Diözesan-Caritasverbandes Münster im Jahr 1916. Die geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen erforderten diese stärkere Zusammenarbeit und Verflechtung der kirchlichen sozialen Angebote. Damit seien sie zugleich in die Hierarchiestruktur der Kirche eingebunden und einem stärkeren Einfluss der Bischöfe unterworfen worden. ◀

# Nur mit Netz

## Caritas muss Anwalt sein für das untere Einkommensdrittel

**Ein solides soziales Netz ist für die Caritas ein wichtiger Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Nur bei einer gesicherten Existenz werden die Bürger risikobereit sein und die geforderte Eigenvorsorge leisten können. Caritas-Generalsekretär Prof. Dr. Georg Cremer plädierte zum Auftakt der Veranstaltungsreihe „Caritas am Ring“ des Diözesan-Caritasverbandes Münster dafür, nicht allein über einen Abbau der Sozialkosten zu debattieren, sondern „vielmehr darüber, wie sie beschäftigungsfreundlich gestaltet werden können“.**

Cremer zeigte sich überzeugt, dass Deutschland „die Arbeit nicht ausgeht“. Entscheidend werde sein, dass nicht mehr jeder zehnte junge Erwachsene die Schule ohne Abschluss verlasse und mehr Arbeit für Geringqualifizierte geschaffen werde. Die Caritas werde in der Reformdiskussion nicht die „sozialpolitische Klagemauer“ sein, sondern sie werde sich engagiert in die Debatte einmischen.

Reformen sind für den größten deutschen Wohlfahrtsverband nicht grundsätzlich von Übel, wie Georg Cremer an Beispielen aufzeigte, aber im Detail gebe es heftige Kritik. Die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe sei eine alte Forderung des Verbandes aus dem Armutsbericht von 1992. Aber in Hartz IV seien jetzt unter anderem die Zuverdienstmöglichkeiten für Sozialhilfeempfänger mit maximal 66 Euro viel zu gering. Das verringere eher die Chancen, wieder in Arbeit zu kommen.

Kritischer sieht die Diskussion der Autor des Buches „Die Reformlüge“, Albrecht Müller. Aus seiner Sicht



trifft der Titel der Diskussionsveranstaltung „Das Soziale neu denken – oder vom Elend der Reformdebatte“ voll zu. Seit 20 Jahren werde reformiert, aber wo seien die Erfolge? Er sieht die Probleme vor allem in der konjunkturellen Schwäche, und die sei zum einen durch das permanente Sparen, zum anderen auch durch das Stimmungstief verursacht: „Die Reformdiskussion braucht als Voraussetzung, den Standort schlecht zu reden“, provozierte Müller, der früher die Planungsabteilung im Kanzleramt Helmut Schmidts geleitet hat.

Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann betonte, die Caritas werde deshalb auch im Rahmen eines Sozialmonitorings die Auswirkungen der Reformen auf ihre Klientel genau beobachten und Fehlentwicklungen öffentlich machen. ◀

*Kontroverste wurde auf dem Podium zwischen Albrecht Müller (links) und Prof. Dr. Georg Cremer (rechts), moderiert von Gaby Hagmanns, Generalsekretärin des SkF, diskutiert.  
Foto: Westfeld*



# „Under- construction“

**Der Tag des Sozialen Engagements in den Gemeinden ist zentraler Bestandteil im Vorprogramm des Weltjugendtags 2005**

**Unmittelbar vor den Veranstaltungen zum XX. Weltjugendtag in Köln finden in allen deutschen Diözesen (mit Ausnahme des Erzbistums Köln) die Tage der Begegnung statt: Vom 11. bis 15. August 2005 laden die Bistümer junge Gäste aus aller Welt ein, etwas vom kirchlichen und gesellschaftlichen Leben „vor Ort“ zu erfahren. Ein wichtiges Element in den Tagen der Begegnung wird der Tag des Sozialen Engagements sein.**

Weitere Informationen:  
Weltjugendtagsbüro, Bereich  
Begegnung, Rafaela Ernst  
Tel. 02 21 / 2 85 50-2 21  
Fax 02 21 / 2 85 50-2 08  
E-Mail: [underconstruction@wj2005.de](mailto:underconstruction@wj2005.de)  
[www.wj2005.de](http://www.wj2005.de) oder: [www.underconstruction2005.de](http://www.underconstruction2005.de)

Arbeitshilfe „underconstruction – bau mit an einer gerechten Welt! Der Tag des Sozialen Engagements zum Weltjugendtag 2005“ (DBK Arbeitshilfe Nr. 180). Internet-Download oder Bestellung unter [infomaterial@wj2005.de](mailto:infomaterial@wj2005.de) (de gegen Versandkosten).

Durch diesen Aktionstag soll ein Zeichen der Solidarität gesetzt und der diakonische Auftrag der Kirche verdeutlicht werden. Das soziale Gesicht der Botschaft Jesu soll dadurch sichtbar werden. Ausgangspunkt ist der Aufruf von Papst Johannes Paul II. beim Weltjugendtag in Toronto: „Baut mit an einer Zivilisation der Liebe und der Gerechtigkeit!“

„Underconstruction – bau mit an einer gerechten Welt!“ lautet daher das Motto des Tages. Der Begriff underconstruction ist aus dem World Wide Web bekannt. Dadurch wird deutlich: Es handelt sich um eine weltumspannende und -verbindende Aktion, ein Tag, an dem internationale Solidarität sichtbar erfahrbar wird.

Schon in der praktischen Vorbereitung sind die gastgebenden jungen Menschen aufgerufen, sich aktiv auf diesen Tag und die Begegnung mit den Gästen vorzubereiten. Sie ist zugleich eine Einstimmung auf die Gastgeberrolle, die die Jugendlichen bei den Tagen der

*Papst Johannes Paul II. hat sich als Erster zum Weltjugendtag 2005 in Köln angemeldet. Zu dem Großereignis werden bis zu eine Million Menschen aus aller Welt erwartet.*

*Foto: Weltjugendtagsbüro*

Begegnung übernehmen. Ein „social mapping“ wird durchgeführt. Das bedeutet, dass die deutschen Gastgeber ihren eigenen Lebensraum untersuchen: Welche Altersstruktur gibt es im eigenen Dorf/Stadtteil/in der Gemeinde? Welche sozialen Einrichtungen gibt es? Wie sieht das kirchliche Leben und Handeln in diesem Umfeld aus? Wie hoch ist die Arbeitslosenquote?

Die Ergebnisse dieser „Untersuchung“ sind die Grundlage für die Projektwahl, die die vorbereitenden Gruppen treffen: Welches Engagement ist sinnvoll? Wo kann gemeinsam mit den Gästen eine sinnvolle Aktion durchgeführt werden? Projekte könnten z. B. sein, ein Spielgerät auf einem Kinderspielplatz aufzubauen, eine faire Kaffeetafel in einer Fußgängerzone durchzuführen oder mit den Bewohnern eines Seniorenhauses zu singen und zu spielen.

Der Tag des Sozialen Engagements bietet dann eine gute Gelegenheit, den Gästen das soziale Gefüge der Gemeinde vorzustellen. Die beim „social mapping“ gesammelten Informationen stellen die Jugendlichen am Morgen des Tags des Sozialen Engagements ihren Gästen vor. Damit die grundlegenden Informationen für alle vertretenen Sprachgruppen verständlich sind, sollte die Präsentation sehr anschaulich sein. Bei der anschließenden Arbeit am gemeinsamen Projekt steht die praktische und konkrete Arbeit im Vordergrund. Wichtig ist die gemeinsame Reflexion.

Die Teilnehmer übertragen das Erlebte auf ihre unterschiedlichen Lebenssituationen. Die vielen Aktionen, die bei der bundesweiten Veranstaltung durchgeführt werden, sollen auch beim Weltjugendtag in Köln sichtbar gemacht werden. Die Dimension des deutschlandweiten Projekttags wird den Teilnehmern und der Öffentlichkeit vor Augen geführt. Dazu sind „Brückenschläge“ geplant, durch die eine Verbindung hergestellt wird zwischen dem Tag des Sozialen Engagements und dem Weltjugendtag in Köln. Jede Aktionsgruppe ist aufgerufen, einen Stein mit nach Köln zu bringen, aus den Steinen wird eine Gesamtpräsentation erstellt. Sie sind ein Symbol für das „Mitbauen“, das „tätige Handeln“ für eine bessere Welt. Außerdem erinnert der Stein an Christus, den Schlussstein (Eph 2,20): Wir können die gerechte Welt nicht vollenden, Christus vollendet unser Werk. ◀

*Markus Lahrmann*